

Vorwort

Gebrauchte Jachten, gepanzerte Mercedes-Limousinen, Pistenbullys, Baumaschinen, Hotels oder Autowerkstätten: Wer sich für Dinge wie diese interessiert, könnte auf der Seite www.aaaplatform.com fündig werden, der Vermögensseite der Hypo Alpe Adria. Sie bietet aber nicht nur Nützliches, sondern auch tiefe Einblicke in die dunkle Vergangenheit des teuersten Geldinstituts Österreichs. Die Plattform illustriert die Geschichte der früheren Kärntner Landesbank, deren letzte Reste nun zur Versteigerung feilgeboten werden.

Was es noch länger geben wird: Eine Kreditmülldeponie, bestehend aus 18 Milliarden Euro an Forderungen, deren Einbringlichkeit mehr als fraglich ist. Auf einem ansehnlichen Teil dieses Volumens wird der Steuerzahler sitzen bleiben. Zum Vergleich: Der skandalumwitterte Bau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses kostete 3,3 Milliarden Euro. An Pflegegeld gibt Österreich jährlich 2,52 Milliarden Euro und für Familienbeihilfe 3,2 Milliarden Euro aus.

Die Bank wurde zwar inzwischen geschlossen und wird seit 1. März 2015 unter dem Regime der Abwicklungsbehörde in der Finanzmarktaufsicht FMA abgewickelt – wie viel der Steuerzahler unterm Strich beitragen müssen, ist aber ungewiss. Zwar hat die Finanzmarktaufsicht (FMA) ein Zahlungsmoratorium bis Mai 2016 über die frühere Hypo (nun Heta) verhängt, um letztlich die Gläubiger mitzahlen zu lassen – über Erfolg oder Misserfolg der zahlreichen Rechtsmittel gegen diesen FMA-Bescheid und Klagen an anderen Fronten werden aber erst die Gerichte entscheiden.

Finanzminister trachten in der Regel danach, derartige Ausgaben gering zu halten. Bei der Hypo spielte Geld jedoch keine Rolle. Vor und nach der Verstaatlichung Ende 2009 versanken Milliarden an Budgetmitteln in der Bank am Wörthersee. Die Bank wurde zwar inzwischen geschlossen, der Geldhahn bleibt aber weit geöffnet, bis der letzte Rest des Instituts begraben ist. Unter den weit geschlossenen Augen der Aufsicht eroberte die mit Landeshaftungen gesegnete Hypo erst den Balkan – dann die Gerichtssäle. Dort nehmen in immer kürzeren Abständen einstige Bankmanager, Berater und

Kreditnehmer Platz. Bei Letzteren war die einst biedere Provinzbank nicht wählerisch: Ob Waffenhändler, Geldwäscher, Schmuggler, Detektive, Glücksritter oder gar die eigenen Investoren – der Kreditfluss erreichte jeden Winkel.

Die Hypo erzählt viele Geschichten. Nicht nur über windige Geschäftsleute und abenteuerliche Projekte, sondern auch über den Zustand der Republik. Schon der untrennbar miteinander verbundene Aufstieg von Wolfgang Kulterer und der Hypo wäre ohne kräftiges Zutun der Kärntner Landespolitik undenkbar und unmöglich gewesen. Jörg Haider diente die Hypo Alpe Adria als wichtige Figur in seinem Machtspiel, zu dem die Emanzipation von Wien genauso gehörte wie die Vereinnahmung der österreichischen Politik. Die muss nun den Nachlass des verstorbenen Landeshauptmanns ebenso bewältigen wie ihre eigenen Versäumnisse vor, bei und nach Verstaatlichung der Hypo.

Doch das ist nur ein Teil der Geschichte, die die Kärntner Bank schreibt, einer schier unendlichen Geschichte, die hier beleuchtet wird. Auch deshalb, weil trotz der bisher erfolgten Untersuchungen keine umfassende Einordnung des Falles Hypo erfolgte, mit der die Rolle der Bank und der Politik vor und nach der Verstaatlichung beschrieben und analysiert wird. Und in der ein Fokus auf den unterbelichteten Hauptgrund des Desasters gelegt wird: die haarsträubende Kreditvergabe, mit der die Hypo den Balkan erobert und das Geld verspielt hat.

Wir haben dazu verschiedenste Quellen zusammengetragen, Interviews geführt und geheime Dokumente ausgewertet. Private Aufzeichnungen rund um die Verstaatlichung, Aufsichtsrats- und Vorstandsprotokolle der Hypo und ihrer früheren Aktionäre, Ermittlungsberichte der CSI Hypo, der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaften von München über Klagenfurt bis Belgrad, unveröffentlichte Prüfberichte von Notenbank und Rechnungshof sowie vertraulicher Schriftverkehr verantwortlicher Personen zählen zu den Informationen, die bei den Recherchen für dieses Buch eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Die vorliegende zweite Auflage enthält im Kapitel „Aufstieg und Fall einer Landesbank“ etliche Schwärzungen – was einer Einstweiligen Verfügung geschuldet ist, die Tilo Berlin beim Landgericht Hamburg und am Handels-

gericht Wien gegen Verlag und Autoren durchsetzen konnte (siehe Anhang). Berlin fühlt sich wegen der Zitierungen aus seinem sogenannten Tagebuch in seinem Urheberrecht verletzt. Rechtsmittel wurden eingebracht.

Die Aufdeckung vieler Quellen und Personen ist uns aus Gründen des Informantenschutzes nicht möglich. In kaum einer Causa halten sich die Involvierten so bedeckt, in kaum einer Causa fürchten sie – immer noch und eigentlich immer mehr – negative Konsequenzen. Das hängt auch damit zusammen, dass die Verantwortlichkeiten für das Hypo-Debakel bisher im Kreis geschickt wurden. Die Koalition zeigt mit dem Finger auf Jörg Haider, dessen Jünger nehmen die BayernLB in die Pflicht, die wiederum die Republik schwer belastet (und klagt). Die Schachzüge sind aber noch verwinkelter: Ehemalige Manager der Staatsbank machen gegen das Regiment der Finanzminister und deren Finanzprokurator mobil, die wiederum den Exbankern Vertuschung vorwerfen. Dazwischen steht die Aufsicht, die ebenfalls in alle mögliche Richtungen austeilte, aber nicht einstecken kann.

So dreht sich die Suche nach den Verantwortlichen im Kreis, die bisherige Behandlung des Falls hat mehr zur Verwirrung denn zur Aufklärung beigetragen. Während die Milliarden den Bach hinuntergehen, haben wir Chronologie und Hintergründe der Ereignisse aufgezeigt und den Finger in die vielen Wunden gelegt. Bank und Politik haben bei den jahrelangen journalistischen Recherchen gemauert, sogar Steine in den Weg gelegt: Die Abwehrmaßnahmen reichten von Unterstellungen, die Bank in ein schiefes Licht rücken zu wollen, bis zur Beschattung der Autorin. Wir empfanden diese Umstände als zusätzlichen Ansporn, alte und neue Erkenntnisse in einem Buch auszubreiten.